

KUNST'CHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
IM VERLAG HANS CARL / NÜRNBERG

16. Jahrgang

April 1963

Heft 4

WIEDERERÖFFNUNG DER MÜNCHNER MÜNZSAMMLUNG

(Mit 1 Abbildung)

Der Wiederaufbau der Münchner Museen ist 18 Jahre nach Kriegsende noch lange nicht abgeschlossen. Die Neue Pinakothek, die Neue Staatsgalerie, die Graphische Sammlung, das Jagdmuseum, die Prähistorische Staatssammlung, das Armeemuseum und die Neue Sammlung sind immer noch magaziniert und können in provisorischen Schauräumen bestenfalls kleine Teilgebiete sichtbar machen. Für die Antikensammlungen und das Völkerkundemuseum sind Neubauten hinter den alten Fassaden zu errichten und auch in der Pinakothek, der Residenz und dem Bayerischen Nationalmuseum müssen noch weitläufige Komplexe in bereits wiederhergestellten Bauteilen eingerichtet werden.

In diesen Tagen ist der Öffentlichkeit nunmehr die Staatliche Münzsammlung wieder zugänglich gemacht worden, die seit der Zerstörung ihres Domizils in der Alten Akademie bei St. Michael in einem Verwaltungsbau der Arcisstraße deponiert war.

Die Geschichte der Münchner Münzsammlung reicht bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Sie entstand gleichzeitig mit den anderen künstlerischen und wissenschaftlichen Sammlungen der Wittelsbacher durch Ankäufe vor allem in Italien und Deutschland. Albrecht V. erwarb die Sammlung seines Hofkammerpräsidenten Joh. Jakob Fugger sowie die Kabinette des Augsburger Bischofs Egenolf v. Knöringen und des Joh. Jakob Fickler (aus dessen Salzburger Zeit). Unter Wilhelm V. erstellte man die ersten umfangreichen Inventare. Maximilian I. ließ durch Christoph Angermair einen kostbaren kleinen Schrank für die Goldmünzen arbeiten, der zu den schönsten Schnitzereien aus Elfenbein zählt. (Der Schrein steht seit mehr als hundert Jahren im Bayerischen Nationalmuseum, wohin aus der Residenz auch zwei weitere erlesene Münzschreine aus derselben Zeit sowie zwei Münzschränke in Boulle-Technik gelangt sind.)

Max III. Joseph, der trotz drückender Schulden so viele planvolle Maßnahmen einleitete, ließ das Kurfürstliche Münzkabinett dann bezeichnenderweise der neu gegründeten Akademie der Wissenschaften angliedern. Seit der damit verbundenen wissenschaftlichen Betreuung ist eine systematische Vermehrung der Bestände gewährleistet.

Noch im 18. Jahrhundert brachte beim Regierungsantritt Karl Theodors die Übergabe des Mannheimer Hausschatzes vor allem auf dem Gebiet der Glyptik reichen Zuwachs. Diese Abteilung wurde unter König Max I. durch die Erwerbung der Gemmensammlung eines Abtes von St. Emmeram in Regensburg weiter vermehrt. Max I. kaufte auch eine große Sammlung der vorher nicht sonderlich gut vertretenen wittelsbachischen Münzen und Medaillen sowie im Jahre 1815 aus St. Peter in Salzburg die bis heute einzigartige Kollektion Salzburger Münzen und Medaillen. Von entscheidender Bedeutung für Umfang und Rang des Kabinetts waren aber die Ankäufe König Ludwig I., der vor allem vier geschlossene Sammlungen antiker, insbesondere (groß-) griechischer Münzen erwarb, darunter die Agrigenter Dekadrachme. Die Abteilung der bayerischen Münzen bereicherte auch er durch Erwerbung Tausender von Stücken aus dem Besitz des Maltesers Woschitka. In dieser Zeit gelangte ferner eine umfassende Sammlung Fuldaer Münzen nach München.

Den Erwerbungen des 19. Jahrhunderts stehen die Zugänge des 20. Jahrhunderts kaum nach: Georg Habich († 1932) kaufte 25 Jahre lang systematisch deutsche und italienische Renaissancemedailen und Hans Gebhart erwarb wenige Jahre vor seinem Tod (1960) die großartige Gemmensammlung des Münchner Archäologen Paul Arndt, die inzwischen schon durch ein Insel-Bändchen lange vor der Wiedereröffnung des Münzkabinetts weiteren Kreisen bekannt wurde. Damit besitzt die Münzsammlung auch hochbedeutsame Medaillen und geschnittene Steine, die für uns untrennbar zu einer großen Münzsammlung gehören. Das Münchner Kabinett, das etwa eine Viertelmillion Objekte besitzt, ist zweifellos zu den bedeutendsten Münzkabinetten Europas zu rechnen in einer Reihe mit den Sammlungen in Berlin (Ost), London, Paris und Wien.

Die jetzige Eingliederung des nicht der Schösserverwaltung unterstehenden Münzkabinetts in die Residenz, also nahe der Schatzkammer und nicht weit vom Nationalmuseum, war ein wirklich glücklicher Gedanke. Ein auch nur geringfügig schlecht gewählter Standort eines Museums beeinträchtigt entscheidend die Besucherzahlen. Da ein Münzkabinett meist nur anspruchsvolle Kreise und Kenner anzieht, werden durch die bequeme Nähe der Sammlungen in der Residenz sich vielleicht auch für die Münzsammlung größere Besucherkreise gewinnen lassen.

Die neuen Ausstellungsräume, von der Residenzstraße her durch den Kapellenhof erreichbar, sind unter Wahrung aller nur denkbaren Schutzvorrichtungen gegen Diebstahl und Feuer nach Wünschen der Direktion ausgebaut worden. Die Bauleitung der Residenz (Oberbaurat Otto Meitinger) hat unter Beibehaltung der alten Fassadeneinteilung die Schausammlung sowie die Depot- und Verwaltungsräume in vorbildlicher Weise zeitgemäß eingerichtet. Die niedrigen Decken, die intime Raumeinteilung und die verhältnismäßig dicht gestellte Ausstattung bewahren trotz aller Modernität den Reiz und die Atmosphäre des „Kabinetts“. Der leicht überschaubare Grundriß läßt sich als langes Rechteck vorstellen, das einmal in der Länge gespalten und dann wieder in seiner linken Hälfte dreimal quer geteilt ist. Die drei kleineren Räume enthalten die wichtigsten Abteilungen: der erste die Medaillen, Plaketten, Gnadenpfennige und geschnittenen Steine der Renaissance und des Barock, der zweite die Glyptik und die

Münzen der Antike, der dritte Münzen vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Im langen Eingangssaal findet man außereuropäische und moderne Beispiele, Hortfunde, Papiergeld, Münzstempel und Münzgewichte. Auf dem grauen Samt von fast hundert nicht zu großen Tableaus liegen etwa 2200 Objekte. Die schlicht und streng geformten Vitrinen, auf denen sich der Besucher ausnahmsweise gefahrlos aufstützen kann, lassen keine Wünsche offen, außer daß man natürlich die Rückseite der Münzen nicht zu sehen vermag (Abb. 1).

Durch Einbeziehung alter Münzschränke in die Schauräume wurde der intime und vornehme Eindruck, den die mächtige Pfeilerhalle in der Alten Akademie nicht geben konnte, wesentlich gesteigert: neunzehn erlesene japanische Lackschränke aus dem frühen 18. Jahrhundert, die vielleicht schon von Max Emanuel (für andere Zwecke?) gekauft wurden, sowie der berühmte Münzschrank von André Charles Boulle verhindern durch geschickte Placierung wie durch ihre tastbare Nähe, daß der Besucher dem fatalen Friedhofsgefühl der staubdicht verglasten Vitrinenmuseen erliegt. Somit ist die glänzende Repräsentation der alten Münzkabinette, wie sie uns der Angermair-Schrein oder die Boulle-Schränke überliefern, erneut Wirklichkeit geworden.

Rainer Rückert

REZENSIONEN

ALBERT KNOEPFLI, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau*, Bd. III *Der Bezirk Bischofszell*. (Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 48.) Basel (Birkhäuser) 1962. 584 S., 500 Abb. Sfr. 67. - .

Der 48. Band des Schweizer Inventarwerks gilt einem Bezirk südlich des Bodensees zwischen Konstanz und St. Gallen; er birgt eine Fülle wundervoller Fachwerkhäuser, stattliche Bürgerbauten, deftiges Kunsthandwerk, zudem ein Städtchen „wie aus der Spielzeugschachtel“ – Bischofszell. Ihm sind zwei Drittel des Bandes gewidmet.

Es gibt zwei romanische Kapellen, eine davon mit interessanten Fresken aus dem mittleren Drittel des 12. Jahrhunderts (Degenau); eine spätgotische Basilika, auf „Gipsergotik“ umgestaltet; eine spätgotische Steinbrücke von 1487; einige tüchtige Barockfassaden. Im übrigen darf man kaum „hohe Kunst“ erwarten.

Die Denkmäler des Bezirks nehmen in Jenny's Kunstführer kaum mehr als eine Seite ein. Hier sind es fast 600 mit 500 Abbildungen. Gewiß hat auch die Redaktion ihre Bedenken gegen eine solche zunächst fast uferlos scheinende Ausweitung. Aber welche staunenswerte Arbeitsleistung, welche außerordentliche Sorgfalt, welche Kennerchaft, ob es sich nun um Freskotechnik, Dachkonstruktion oder barocken Stuck handelt! Hat man sich einmal in den Band hineingelesen, möchte man kaum mehr etwas missen.

Der Verfasser, der soeben eine Kunstgeschichte des Bodenseeraumes veröffentlicht hat, zeigt eine Intensität und Vielfalt der Durchdringung, die wohl nur ein Einheimischer aufbringen kann. Den üblichen Rahmen des Inventars sprengt das schon – wo